

## **Inventing the Wheel/ Das Rad erfinden – Gesprächsrunden „Ökonomien“ – Eine Zusammenfassung**

### **„frei müsste man sein“ – Veränderungen sozialer Situationen**

1. Gesprächsrunde Ökonomien, 18.11.05, 16:15–18:15 Uhr

Der 1975 erschienene „Künstlerreport“<sup>1</sup> hatte damals in erschreckender Weise verdeutlicht, wie schwierig es für Künstlerinnen und Künstler aller Sparten war, sich von ihrem Beruf zu ernähren. Lediglich 4% waren in der Lage, ihre Existenz allein aus ihrer künstlerischen Produktion zu sichern. Bedingt durch diese Erkenntnisse wurden zahlreiche Projekte initiiert und Modellversuche ins Leben gerufen, die neue Arbeitsfelder für KünstlerInnen öffnen sollten. Darüber hinaus war eine allgemeine gesellschaftliche politische Aufbruchstimmung die Ursache für ein neues Engagement von KünstlerInnen in allen Lebens- und Arbeitszusammenhängen. „Als Künstler fühlte man sich privilegiert und fühlte sich gleichzeitig berufen, den abhängig Beschäftigten zu politischen Inhalten zu verhelfen. Als Künstler hatte man das Privileg eines selbstbestimmten Lebens, während das der anderen fremdbestimmt war.“<sup>2</sup> Es entstanden Initiativen wie die „Literatur der Arbeitswelt“, „Arbeiterfotografie“ u. v. a. m.

Die Situation der KünstlerInnen hat sich in den dazwischen liegenden Jahren ökonomisch kaum verändert. Noch immer gehen die statistischen Erhebungen von maximal 6% aller künstlerisch Schaffenden aus, die mit dem Einkommen, das sie aus ihrer künstlerischen Produktion erzielen, leben können. Was war früher anders als heute? Warum haben die Aktivitäten der 70er Jahre nicht zu einer nachhaltigen Veränderung geführt?

Die generationenübergreifende Erfahrung ist der Zuverdienst. Auch in den 70er Jahren habe man alles mögliche Kunstfremde arbeiten müssen, um überleben zu können. Grundsätzlich gäbe es daher keinen Unterschied zu früher. Allerdings hätten sich die Bedingungen in den letzten Jahren erschwert. Während es in den 70er und 80er Jahren noch relativ gut möglich gewesen sei, sich mit zusätzlichen Einkommensquellen das Leben als KünstlerIn zu ermöglichen, sei es im Verlaufe der 90er und erst recht heute weitaus schwieriger geworden. „Früher habe ich mich mit Kursen gut über Wasser halten können, heute brauche ich nichts mehr anbieten, weil sowieso niemand mehr kommt.“ „Während früher alle alles kostenlos unter Kollegen gemacht haben, ist das heute anders.

---

<sup>1</sup> Der Künstlerreport, Hamburg, 1975.

<sup>2</sup> Alle Zitate sind Äußerungen von DiskussionsteilnehmerInnen, die von der Moderatorin notiert wurden. Sie sind also nicht als wörtliche, aber als sinngemäß wiedergegebene Bemerkungen zu lesen; LB.

Jeder will für alles Geld haben und es ist viel komplizierter geworden, Ideen zu realisieren, u. a. auch, weil die neuen Medien so kostspielig und oft ohne Hilfe nicht einsetzbar sind.“

Zwar wird die grundsätzliche Freiheit, als KünstlerIn auch ohne Geld und ohne Auftrag agieren zu können, als positive Existenzberechtigung für die eigenen Strategien und den gewählten Berufsweg gesehen, auch gäbe es immer noch durchaus respektable Geldquellen, aber die immensen zeitlichen Aufwendungen und die notwendige Antragslyrik wurde von allen Anwesenden ausnahmslos als ungeheuer nervend eingeschätzt.

Im Unterschied zu den 70er Jahren gäbe es heute vergleichbare Tendenzen in allen Berufszweigen. Menschen aller Professionen leben zunehmend von der Hand in den Mund. Daher sei es auch kein Wunder, dass künstlerische Ausbildungswege so beliebt geworden seien: „Wenn man sowieso in keiner Ausbildung Aussicht auf einen Job hat, dann kann man auch gleich KünstlerIn werden!“ In gewisser Weise hätten Ich-AGs heute die sinnstiftende Arbeit einer KünstlerInnenrolle übernommen. KünstlerInnen seien allerdings den Ich-AGs in ihrer Entwicklung weit voraus, da sie sich schon lange mit der ungesicherten Situation auseinandersetzen würden und Erfahrung in der professionellen Kreativität und im Umgang mit ungewohnten Situationen hätten.

Was bedeutet selbstbewusstes, selbstbestimmtes Arbeiten eigentlich? Kann es unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen überhaupt ein selbstbestimmtes Arbeiten geben? Ist nicht alles, was öffentlich finanziert und gesellschaftlich geduldet wird, gleichzeitig auch gesellschaftskonform und sei es nicht eine Illusion, unabhängig sein zu können?

Der Bericht einer Künstlerin von einem Essen mit Unternehmern wurde als Synonym für Veränderung gesellschaftlicher Werte gesehen. Sie erzählte von einem Dinner, das damit endete, dass alle gutverdienenden Unternehmer am Tisch der Meinung waren, die Künstlerin habe es doch am besten getroffen: „Frei müsste man sein – man ist zwar arm, aber Spaß macht es doch.“ Alle diejenigen, die in institutionellen Strukturen arbeiteten, stünden zunehmend so unter Stress und in inhaltsentleerten Arbeitszusammenhängen, dass die Sehnsucht nach dem selbstbestimmten KünstlerInnen-Dasein eine neue Idealisierung erfährt und Zielvorstellung alternativer Lebenswelten wird.

In dem Zusammenhang wurden auch einige Parallelen zu einer partizipatorischen Praxis gezogen, da Kunst in partizipatorischen Zusammenhängen realisiert würde auf Grund der Inhalte und nicht in erster Linie wegen des Geldes. Auch sei eine wirkliche partizipatorische Praxis für alle Beteiligten Kontrollverlust.

Fragestellungen und Suche nach Alternativen und neuen Berufsfeldern leitete sich aus diesen Bemerkungen ab, da Kunstvermittlung und auch partizipatorische Praxis als neue Betätigungsfelder, die nah an künstlerischer Arbeit seien, zunehmend entdeckt würden. Man müsse allerdings das Problem analysieren, dass KünstlerInnen oft als billigere Arbeitskräfte angesehen werden als LehrerInnen oder SozialarbeiterInnen und so ein weiterer gesellschaftlicher Verdrängungsprozess stattfinden könnte. Netzwerke zum Erfahrungsaustausch, zur Reflexion dieser Entwicklungen seien notwendig und könnten zur Stärkung aller Beteiligten beitragen. Dabei sollte die Suche nach neuen Bewertungskriterien von Arbeit, neuen Modellen von Arbeitsleben, ein anderer allgemeinerer Arbeitsbegriff und die Neubewertung von damit zusammenhängenden psychischen Komponenten („Glückliche Arbeitslose“<sup>3</sup>) einen zentralen Stellenwert erhalten.

### **„Kunstbegriff.Kunstpraxis.Kunstmarkt: Zur Nutzung des künstlerischen Sachverstandes bei der Erfüllung von Ressortaufgaben“ – Erfahrungen weitergeben**

2. Gesprächsrunde Ökonomien, 19.11.05, 10:00 – 12:00 Uhr

Anspruch der in den 70er Jahren aktiven KünstlerInnen war, Bildungsprozesse mit Kunst zu bereichern. Ein Symposium der Ende der 70er neu gegründeten Künstlerweiterbildung an der damaligen Hochschule der Künste, Berlin, hatte z. B. eingeladen unter dem Motto: „Zur Nutzung des künstlerischen Sachverstandes bei der Erfüllung von Ressortaufgaben“, mit dem Ziel, Fördertöpfe insbesondere aus Bildungsbereichen für künstlerische Arbeit nutzen zu können.

Die Projekte und Aktivitäten der 70er Jahre sind zwar zum Teil evaluiert worden, aber die Auswertungen wurden nicht veröffentlicht und der Überblick über die damaligen Projekte ist mangelhaft, da es kein Archiv und keine Dokumentation gibt, mit einer Ausnahme der Veröffentlichung anlässlich des fünfjährigen Bestehens der Künstlerweiterbildung.<sup>4</sup> Das daraus folgende Vergessen hatte als Auswirkungen, dass die Erfahrungen und Beispiele keinen Eingang in die Lehre, keine Verbreitung und keine Weiterqualifizierung erfahren haben.<sup>5</sup>

Diese Erfahrung ist nur ein Beispiel dafür, dass die Gesetze des Kunstbetriebes und politische Abhängigkeiten hinterfragt werden müssen. Da in heutigen Zeiten eher eine Förderung aus Kulturbereichen zu erwarten ist, wurde auch die Frage debattiert, wie und aus welchen Töpfen

---

<sup>3</sup> [www.diegluecklichenarbeitslosen.de](http://www.diegluecklichenarbeitslosen.de)

<sup>4</sup> Künstler und Kulturarbeit, hrsg. von der Künstlerweiterbildung an der HdK, 1982.

<sup>5</sup> Am Institut für Kunst im Kontext wurde auf der Grundlage einer Tagung in der NGBK „Kunst/ Kontext/ Vermittlung“, 2001, begonnen, ein Archiv partizipatorischer Praxis anzulegen – eine kontinuierliche Betreuung ist aber alleine aus personellen Gründen nicht möglich.

Gelder akquiriert werden können, ohne sich instrumentalisieren zu lassen für kurzfristige von der Politik u. a. aufgestellten Prämissen und Vorhaben.

Atmosphärisch werde es immer schwieriger, künstlerisch zu arbeiten, da Konkurrenz und knappe Ressourcen die Bedingungen erschweren. Das zeitgenössische „Labeling“ von Formaten schütze immer mehr künstlerische Ideen, Produkte und Strategien. Denke man diese Entwicklungen weiter, wäre die große Gefahr der Zukunft, dass Kommunikation, Kooperation, Netzwerkbildung unter KünstlerInnen tendenziell unmöglich würden, weil immer die Angst bestünde, dass andere an der Idee, an dem Format, an dem Label partizipieren wollten. Es müsse aber ein Zusammengehen geben, eine grundsätzliche Verständigung darauf, dass Solidarität und Erfahrungsaustausch als existenzsichernd angesehen werden müssen. Offen blieben zwar die Fragen, wie dieser Zusammenhalt hergestellt werden könne, mit wem, in welche Richtung? Da der Kunstbetrieb aber generell in der Lage sei, immer neue Themen zu besetzen und Kampagnen zu erfinden, waren die GesprächsteilnehmerInnen zuversichtlich, dass es auch für diese Idee möglich sein müsse, eine Bewegung zu initiieren.

Die Situation sei heute anders als in den 70ern. Damals habe man Modelle ins Leben gerufen mit dem Ziel der besseren wirtschaftlichen Absicherung für KünstlerInnen. Heute sei man mehr denn je von einem Zustand der wirtschaftlichen Absicherung entfernt und zwar für alle Teile der Bevölkerung. Die Prekarität werde der Normalfall der Zukunft.

Im Gegenteil: In den 70ern sei viel für die Sicherung der KünstlerInnen erreicht worden, was heute alles gefährdet sei. Müssen selbst reformistische Modelle verteidigt werden, um den Status Quo zu sichern? Teilweise hätten sich auch die Neuerungen und Errungenschaften für KünstlerInnen verselbstständigt, wie am Beispiel der Künstlersozialkasse problematisiert wurde: Die KSK hat die Definitionsmacht über Künstler, die unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen entstanden ist. Würden heute alle KünstlerInnen eine Aufnahme in die KSK finden, würde die Einrichtung implodieren. Wie sollen heute noch Tarifverträge für KünstlerInnen ausgehandelt werden, angesichts des Zerfalls des gesamten Tarifsystems? Wo fängt in diesen Entwicklungen und Beobachtungen der Neoliberalismus an, wie reagieren KünstlerInnen darauf, gibt es Missverständnisse in Analyse und Inhalt?

Generell fehlen Bewertungskriterien, da die Akteure zu ihren eigenen Aktionsbereichen keine Distanz haben, die eine objektive Analyse ermöglichen würde. Evaluation und Auswertung scheiterte in den 70er und 80er Jahren an den sich ändernden politischen Verhältnissen und an der Nichtanerkennung der soziokulturellen künstlerischen Arbeit u. a. auch durch das Betriebssystem Kunst. Wie kann eine selbstreflexive und kritische Analyse erfolgen, wie können sowohl positive als auch negative Erfahrungen weitergegeben werden angesichts von Konkurrenz

und fehlendem Netzwerk (engage, Zusammenschluss von AkteurInnen der Gallery Education als Beispiel<sup>6</sup>).

Es war unzweifelhaft, dass Theorie und Kritik möglich sein müsse, wenn politisch wirksam reflektiert und agiert werden solle. Bezweifelt wurde in diesen Zusammenhängen, dass die Strukturen und Institutionen der 70er – Gewerkschaften, Künstlerverbände – eine Unterstützung sein könnten. Wer aber kann dann eine Schutz- und Interessenfunktion für KünstlerInnen wahrnehmen? Funktionieren andere Modelle in anderen Ländern: neue Künstlergewerkschaft in Dänemark, Gewerkschaft der Prekarias in Italien...?

### „Schadenfreude – Perspektiven?“

3. Gesprächsrunde Ökonomien, 19.11.05, 13:00 – 15:00 Uhr

Ausgangspunkt der dritten Gesprächsrunde war die Bemerkung eines Teilnehmers, dass er mit einer gewissen „Schadenfreude“ beobachte, dass es anderen Menschen durch die Verunsicherung wirtschaftlicher Verhältnisse nun auch so gehe, wie den Künstlern schon seit langer Zeit. Positiv ausgedrückt fände dadurch eine Annäherung der existenziellen Bedingungen statt, die eine Grundlage für neue Bündnisse schaffen könnte. Auch das Berufsbild KünstlerIn selber ist entgrenzt, KünstlerInnen sind in vielen Professionen tätig, sind GrenzgängerInnen zwischen den Disziplinen, übernehmen andere Jobs und geraten dadurch in schizophrene Situationen, andere Arbeitsgebiete z. T. besser, für weniger Geld zu erledigen. „Künstler als Differenz in einer Person“.

Immer wieder tauchte die Frage nach den bestehenden Institutionen auf: Soll man sie verteidigen, unterwandern oder ignorieren? Wie ist es mit den bestehenden Interessenvertretungsorganisationen, Berufsverbänden, Gewerkschaften und Parteien. Sie reagieren nicht auf die gesellschaftlichen Veränderungen, sind keine Anlaufstellen für die jüngere Generation, sondern Besitzstandswahrer derjenigen, die sich einmal etabliert haben, Arbeitsplätze haben usw.

Ein politisches Aktionsfeld wird eher außerhalb der Institutionen und Verbände, vor Ort, im Kleinen als wirksam angesehen. Für Aktivitäten und für die Gestaltung des eigenen Umfeldes wird dieser Eingrenzung zugestimmt, aber wer vertritt dann die übergeordneten Interessen von KünstlerInnen?

---

<sup>6</sup> [www.engage.org](http://www.engage.org)

Wer macht überhaupt die politische Lobbyarbeit, wo sind die Bündnispartner, wie können Strategien effektiver werden?

Die Suche nach adäquaten Formen, nach der Herstellung von kritischen Öffentlichkeiten wird generell beobachtet. Wenn man sich alle Raffinessen der Event- und Partykultur zu eigen mache, könne man dann ein politisch schlagkräftiges Netzwerk entwickeln? Da immer mehr Geld in Eventaktivitäten fließe könne man sich hier diese Erwartungshaltung für die künstlerischen Interessen zu nutze machen.

Früher war die Grundabsicherung der KünstlerInnen durchsetzbar, weil KünstlerInnen keine Sonderrolle haben sollten. Heute müsse dem Solidaritätsbegriff eine neue adäquate Dimension gegeben werden. Man solle in diesem Zusammenhang die Diskussion um prekäre Verhältnisse differenziert führen, „weil es schon immer prekäre Arbeit für Frauen und MigrantInnen gab. Was neu bedroht ist, ist das klassische Arbeitsfeld des weißen Mannes.“ Durch Verweigerungshaltung bei Versuchen des gegenseitigen Auspielens und dem Festigen von Gemeinsamkeiten könne man neue Perspektiven entdecken; der Arbeitsbegriff, der Wert von Arbeit, von Kunst, von künstlerischen Strategien müsse neu hinterfragt werden; die Zukunft von Arbeit analysieren und aus der Differenz der Erfahrung und angesichts vergleichbarer Zukunftserwartungen eine neue Stärke entwickeln. Die Rolle KünstlerIn in dieser Gesellschaft könne mit den ihr eigenen Erfahrungen neue Maßstäbe setzen zur Bewältigung von Prozessen und zur Setzung neuer gesellschaftlicher Normen. („Existenzgeld für alle!“)

Künstlerische Ideen sollten für die Bewältigung gesellschaftlicher Phänomene und Probleme eingesetzt werden, für einen aktivistischen Einsatz für Umverteilung. Da Angst verhindere, dass man sich von dem bisherigen Modell der Erwerbstätigkeit verabschiede, zeige das sinnstiftende Modell des Künstlerberufes, wie man anders leben könne: KünstlerInnenexistenz und künstlerisches Arbeiten sei ein beispielhaftes Lebensmodell, das die aktive Gestaltung an Umwelt und Gesellschaft impliziere.

Aber mit wem? Eine erste Vision für eine neue Interessenvertretung war kein Dach oder Sandwich, sondern ein Club, wo man einfach hingehen muss und dazugehören will. Ein Ort, an dem eine gemeinsame Sprache zur Bewältigung von Problemen gesucht wird, die im Moment noch nicht vorhanden ist. Ein Ort, an dem die künstlerische Qualität in Theorie und Praxis in Energien umgesetzt wird.

TeilnehmerInnen der Gesprächsrunden:

Ökonomien 1: Antje Schiffers, Carina Herring, Rebekka Uhlig, Andreas Wolf, Claudia Hummel, Christian Mayröck, Wolfram Isele, Torsten Streichardt, Barbara Kleinitz, Susanne Bosch, Bettina Allamoda, Gisela Weimann, Renate Flagmeyer

Ökonomien 2: Constanze Eckert, Katja Jedermann, Farida Heuck, Ines Schaber

Ökonomien 3: Ines Schaber, Seraphina Lenz, Karin Kasböck, Detlef David, Loraine Leeson, Carmen Mörsch, Elisabeth Mayerhofer

Moderation und Zusammenfassung: Leonie Baumann